

Erinnerungen aus den Walliser Bergen

Autor(en): **Kleinert, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerungen aus den Walliser Bergen

von Heinrich Kleinert

Gegen Mitternacht hat sich dann der Wind gelegt; die Nebel schwand und bald erschien der Mond. Anderntags fanden wir in strahlendem, warmem Sonnenschein den Weg über den Col du Sonadon und zur, in der Bivaknacht heiß ersehnten Klubhütte von Chaurion, spielend leicht. Das Schicksal hatte es mit uns gut gemeint. In Chaurion erreichte uns die Nachricht vom Bergtode unserer Kameraden Bäschlin und Steiger am Balmhorn. Ihnen war ein Schneesturm und ein Bivak zum Verhängnis geworden.

* * *

Im folgenden Jahre überschreiten wir bei strahlendem Wetter den Grand Combin, nachdem er uns tags zuvor mit Schneefall, Blitz und Donner in die Hütte zurück gejagt hatte. Merkwürdig, wie oft man manchmal für einen Berg ansetzen muß — andere fallen schon beim ersten Anlauf. Ich hatte im Jahre 1924 den Ort meines Ferienaufenthaltes nach Saas-Fee gelegt. Außer Allalinhorn und Laquierhorn und einer ganzen Anzahl kleinerer Berge aber wollte nichts gelingen. Sehnsüchtig blickte ich zu Täschhorn und Dom empor, aber das unbeständige Wetter und der Mangel an geeigneten Begleitern machten alle Pläne zunichte.

Ein Jahr darauf stand ich an einem Prachtstage auf dem Dom und am Tage darauf wanderten wir vom Hohberghorn über den prachtvollen Nadelgrat von einem Hochgipfel zum andern.

* * *

Es war im Herbst des Jahres 1935 als endlich auch das Matterhorn, das Ziel vieler Jahre, erreicht werden sollte. Wir hatten vorher das Zinalrothorn von Trift aus an einem schwülen Föhnstage bestiegen. Nebel und Schneetreiben beim Abstiege ließen wenig Gutes hoffen, und richtig, an den zwei folgenden Tagen mußten wir mit einem alten Österreicher in der Schönbühlhütte sitzen. Nach einem verzweifelten Versuche, doch wenigstens von der Tête de Balpaline einen Blick nach Süden tun zu können, packten wir unsere Säcke und zogen nach Zermatt. Und siehe da! Die Nebel schwanden — ein wolkenloser Abendhimmel versprach prächtiges Wetter und Erfüllung unseres letzten großen Wunsches: Die Besteigung des Matterhorns.

Getreu meinem Versprechen, das ich meiner Frau geleistet, als eingeleiteter Führer aufs Matterhorn einen Führer mitzunehmen, wandten wir uns gleich an keinen geringeren als an Alexander Graren. Es war mittlerweile 26. September geworden, sodaß Alexander meinte, es gehe vielleicht noch, aber versprechen könne er nichts; denn es sei schon etwas spät im Jahr und zudem habe es in den letzten Tagen nicht wenig geschneit. Wir kamen überein, daß wir anderntags schon am frühen Morgen zur Häflihütte gehen wollten, wo uns Alexander dann einzuholen gedachte.

Leider mußten wir wieder einmal erfahren, daß auch im Wallis das Wetter umschlagen kann. Schon auf Schwarzsee waren wir genötigt, in einer offenen Hütte Schutz vor dem strömenden Regen zu suchen, und als wir die Lehren zum Hörnli emporstiegen, wehte ein so furchtbarer Sturm, daß sich nicht nur einer am andern halten mußte, sondern auch unser Hoffnungsbarometer auf Null sank.

An eine Rückkehr nach Zermatt allerdings dachten wir nicht — man kann ja nicht wissen. In der Klubhütte fanden wir wieder einen Österreicher, diesmal aber einen jungen, der beabsichtigte, das Matterhorn als Alleingänger zu besteigen. Wir machten es uns in der leeren Hütte bequem und dachten an alles, nur nicht daran, daß Alexander Graren bei dem herrschenden

Unwetter zu uns herauf kommen werde, als die Türe geöffnet wurde und der Unerwartete erschien. Es sei langweilig in Zermatt, und da habe er gedacht, eine gemütliche Hüttenstunde zu verplaudern, lasse ihn ja nichts veräumen und mit dem Matterhorn sei es ja ohnehin vorbei für dieses Jahr. So wurde es denn auch gehalten und ob den Erlebnissen Alexanders, von denen er unterhaltsam zu erzählen wußte, verstrich die Zeit nur allzurast.

Um fünf Uhr erwachte ich und trat vor die Hütte. Noch herrschte tiefes Dunkel und doch traute ich den Augen kaum: Zahllose Sterne flimmerten vom wolkenlosen Himmel. Zudem hatte sich der Wind gelegt, sodaß ich raschestens Alexander wecken ging und vor die Hütte zerrte. Er zuckte aber nur die Achseln und wies auf das Matterhorn. Und jetzt sah ich erst die Bescherung: Schneeweiß von oben bis unten sah der Koloz zu uns herab, und auch um die Hütte lag eine frische Schneedecke von mindestens 10 cm Dicke.

„Wenn ihr's wagen wollt, bis zur Solvaghütte werden wir wohl kommen!“ meinte Alexander und so waren wir denn schon eine Stunde später am Berg. Stunde um Stunde verrann in beständiger, wenn nicht schwieriger, so doch angestrenzter Kletterei. Alexander mit Paul H. voraus, Frik Sch. und ich als zweite Partie und der Alleingänger aus Österreich am Schluß. Bei den Seilen oben zeigte sich Eis. Schritt um Schritt mußten sie aus ihrer harten Hülle herausgeschlagen werden; Graren leistete Schwerarbeit! Und dann winkte das Ziel. Ganz erreichen sollten wir es aber nicht. Energisch trieb Graren zum Abstieg, nachdem er mit Paul den Gipfel erreicht und sofort fecht gemacht hatte. „In der Nacht mache ich keinen Schritt am Matterhorn!“ sagte er „und wir haben höchste Zeit, wenn wir das Häfli noch erreichen wollen.“ Wir haben es beim Zunachten erreicht. Die Besteigung hatte dreizehn Stunden beansprucht. Graren sagte uns dann, er habe das Matterhorn wohl über hundert Male erstiegen, aber in diesem Zustand noch nie. —

* * *

Der Sommer 1937 ließ endlich wieder einmal zu, Großes zu planen. Schon lange hoffte ich, das Zinalrothorn von Monntet ob Zinal nach Zermatt traversieren zu können.

Der Weg zur Monntethütte ist wohl einer der landschaftlich schönsten im ganzen Alpengebiet. Vor sich hat man den doppelgipfeligen Besso, und bald zeigt sich auch die Westflanke des Weißhorn in ihrer überwältigenden Mächtigkeit. Beim sogenannten Monntet betritt man den Gletscher und verläßt ihn erst kurz unterhalb der Hütte. Ein Bergeskranz sondergleichen umsäumt den gewaltigen Kessel, als edelste Gestalt, das eisgepanzerte Gabelhorn.

Das Wetter konnte nicht besser sein, als wir kurz nach drei Uhr das kleine Berghotel Konstanza verließen. Die nahe Klubhütte war bis über den letzten Platz gefüllt gewesen, sodaß wir im Hotel Unterkunft hatten suchen müssen. Als Begleiter hatte ich einen Freund mit seiner Frau und einen recht gewichtigen Kuckack. Nach etwa drei Stunden Marsch über Moräne, Gletscher und Firn erreichten wir den schneeigen Blauigrat, der uns bald zu den Felsen führte und an den Beginn der Flucht von Felstürmen — im Bergsteigerjargon Gendarmen genannt — welche den Aufstieg auf das Zinalrothorn von Norden her berühmt werden ließ. Und jetzt hebt ein lustiges Klettern an über steile Stufen, um Felskanzeln herum, vor allem aber eben über die Gendarmen, die sich ob ihrer oft seltsamen Gestalt besondere Namen gemacht haben. Da gibt es einen „Bourrique“, ein „Rasofoir“, eine „Bosse“ über die man hangelnd und kriechend und dann wieder dem Seiltänzer gleich hinwegturnt. Eine eigentlich

schwierige Stelle fand ich nirgends. Dennoch kamen wir nicht allzu rasch vorwärts, einmal weil eine Dreierpartie in den Felsen immer ziemlich viel Zeit braucht und dann auch, weil ein vollbepackter Sack beim Klettern noch nie tempo fördernd gewirkt hat. So erreichten wir denn den Gipfel erst gegen Mittag, leider etwas spät, indem bereits Nebel um den Felsaufbau des höchsten Punktes strich und uns den Genuß einer umfassenden Aussicht raubte.

Der Abstieg wurde kurz nach ein Uhr angetreten. Die berühmte Stelle der Kanzel machte uns wenig Eindruck, da man statt über tausend Meter in die Tiefe nur in wogende Nebelmassen blickte. Auch die als gefährlich bekannte Binerplatte wurde glatt bewältigt. Dann aber machte sich die Länge des Abstieges immer stärker geltend. Auf der großen Moräne mit dem seltsamen Namen Efelschuggen überraschte uns die Nacht und es wurde elf Uhr bis wir das in tiefter Ruhe liegende Trifflhotel erreichten. Als wir dort und an den Nebengebäuden energisch anklopfen, kam aus einem der letzteren eine verschlafene Gestalt heraus. „Ist es scho Zyt?“ Ein Führer hatte auf unser Klopfkonzert hin geglaubt, es sei bereits Morgen. Wir beruhigten den Braven und krochen selbst sofort ins Bett, müde, aber vollauf befriedigt ob des Großartigen, das wir an einem der schönsten Berge Zermatts erlebt hatten.

* * *

Anderntags sitzen wir im Garten des Hotels Mont Cervin in Zermatt. Ein Wettersturz ist eingetreten. Zwei Tage später treibt uns strömender Regen von der Bättemphütte zu Tal.

Aber bald strahlt die Walliser Sonne wieder, und über Bruneggshorn und Birshorn erreichen wir das Val d'Annivier und Zinal.

Noch einmal — in diesem leidigen Sommer des Jahres 1939 mit den wenigen guten Tagen — wandern wir ins Wallis. Von Arolla aus steigen wir empor zum Felsenhorst der Batolhütte und auf die Aiguille de la Tsa, auf die Bouquetins und erreichen gleichen Tags Schönbühl. Über den Col Durand geht's auf die Pointe de Zinal und zur Cabane Monnet. Der Westgrat des Besso läßt uns noch einmal nach Herzenslust klettern, doch dann ist's zu Ende mit dem schönen Wetter. Sehnsüchtig schauen wir zum Zinagrothorn und Gabelhorn hinauf, als wir in schuttiefem Neuschnee grimmig ob dem Wetterpech zu Tale steigen. Zwei Tage später verlassen wir die Weißhornhütte — es schneit und regnet und wir wissen, daß für längere Zeit die Walliser Gipfel unerreichbar sind.

* * *

Jetzt ist all dies zur Erinnerung geworden. In den Klubbütten stehen unsere Soldaten und über die Grenzgipfel wandert die Patrouille. Die Bergsteiger sind Feldgrau geworden, der eine steht an der Grenze, der andere da oder dort im Schweizerland. Ihnen allen wird das Licht der Berge im Herzen dafür weiter leuchten als Gewähr, daß es wieder besser werden wird auf dieser seltsamen Welt. Still glimmt die Hoffnung auf den Frieden, den ja niemand besser kennt und inniger liebt, als wer ihn dort oben erlebt hat.

Über den Wall der Berner Alpen grüße ich das Wallis, das mir während vielen Jahren Ziel und Hoffnung und Erfüllung war.

Ortswehr!

Die Rede des Regierungsratshalters an die Ortswehrsoldaten von Bolligen, Muri, Stettlen und Bächigen.

Im Auftrage unserer obersten Landesbehörde, des Bundesrates, im Auftrage unseres Herrn Generals und ferner im Auftrage der Berner Regierung liegt mir die ehrenvolle Pflicht ob, euch Ortswehren von Bolligen, Muri, Stettlen und Bächigen auf Grund der bestehenden militärischen Vorschriften zu vereidigen.

Im Monat Mai dieses Jahres, wo jenseits unserer Grenzen die Millionenheere aufeinanderstießen, hat es unsere oberste Landesbehörde und mit ihr unser General für notwendig erachtet, auch im Hinterlande alle verfügbaren Kräfte zu sammeln und für eine wirksame Abwehr bereit zu stellen. Im ganzen Schweizerlande sind Aufrufe erlassen worden, und es wurde die schießpflichtige und schießfähige Mannschaft ersucht, sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Zu Tausenden ist diesem Ruf Folge geleistet worden.

Auch ihr Mannen aus den Gemeinden Bolligen, Muri, Stettlen und Bächigen habt keinen Moment gezögert sich unserem Lande zur Verfügung zu stellen. So sehe ich da vor mir Männer jeden Alters, vom Jüngling, der kaum der Schule entwachsen, bis zum lebenserfahrenen Greis. Euch alle hielt es nicht zurück, als dem Schweizerlande Gefahr drohte. Für diese Opferwilligkeit, für diesen echten Schweizerfinn danke ich euch allen, namens unserer Landesbehörden aufs beste.

Den gleichen Dank möchte ich auch abstaten allen militärischen und zivilen Instanzen, die sich um die Organisation der Ortswehren verdient gemacht haben.

Wenn auch heute an unsern Landesgrenzen Waffenruhe herrscht, so ist doch leider der Friede in Europa noch nicht eingeleitet. So lange dies nicht der Fall ist, hat unsere Armee und damit auch ihr Ortswehren als Bestandteil dieser Armee, wachsam zu sein.

Der Oberbefehlshaber unserer Armee sagt in einem Tagesbefehl vom 28. dieses Monats in dieser Hinsicht u. a. folgendes:

„Die Aufgabe der Armee ist nicht beendet. Sie bleibt für morgen, was sie heute ist und was sie auch gestern war: Die Verteidigung der Ehre und der Unabhängigkeit des Heimatlandes. — Um diesem Auftrag gewachsen zu sein, muß die Armee ausgebildet und geübt bleiben. Ihr moralischer Halt und ihre Widerstandskraft müssen bewahrt werden. — Einzig der Tod befreit den Schweizerfeldaten von seiner Pflicht gegenüber dem Vaterland.“

Ihr Soldaten von den Ortswehren, unser Schweizerland zählt auch auf euch. Es erwartet von euch, daß ihr weiterhin eure Pflicht reiflos erfüllt.